

A LEBENSWELTLICHER ZUGANG

„Wenn du auf eine einsame Insel müsstest – welche drei Dinge nimmst du mit ...?“ – Ich stellte diese Frage, deren Beantwortung ich immer sehr existenziell gefunden habe, meinen Studentinnen an der Uni. Die spontane Rückfrage war: ob es da Strom gäbe. Ja, wenn es Strom gäbe, wäre es einfach: Handy, Internet, GPS ... Dann ist auch die einsame Insel keine Herausforderung mehr.

Wenn ich mich an den Kern dessen heranfragen will, was wirklich zählt im Leben, dann habe ich heutzutage erst einmal eine ganze Menge Eigenmächtigkeiten auszuschließen. **Eigen-Mächtig**-keiten. Das, was Menschen alles selbst können: sich orientieren (GPS), sich informieren (Internet), in Verbindung bleiben (Handy).

Übrigens: Auch andere klassische Dilemmata gibt es nicht mehr: auf einer einsamen Straße einen Verletzten zu finden – was tust du da? Heute gibt es eine einfach und wenig aufopferungsvolle Antwort: Ich ziehe mein Handy aus der Tasche, gebe die Koordinaten ein und rufe den Rettungswagen. „Unterlassene Hilfeleistung“ ist auch nicht mehr so das Problem.

Wo wird es ernst, wirklich ernst? Das frage ich mich, angesichts von so viel Eigenmächtigkeit und Handlungsfreiheit. Was ist „Brot des Lebens“ in der modernen Welt?

B EXEGETISCH-SYSTEMATISCHER ZUGANG

„Als wir in der Wüste waren“, sagen jüdische Gelehrte zu Jesus. „und nicht alles mitnehmen konnten, was wir brauchten (die Kinder zwar, die alten Eltern und das Vieh) – da kam uns Nahrung vom Himmel. Nahrung wie Butterbrot mit Honig. Das kam von GOTT dem HERRN. Das hat er uns geschenkt. Das hat uns am Leben erhalten. Jesus, wenn du nicht auch solches Brot für uns hast – dann lass uns in Ruhe. Dann lass uns die Erinnerung und die Dankbarkeit. Wir haben uns eingerichtet. Wir sind heute eigen-mächtig.“

„Butterbrot mit Honig“, sagt Jesus. „Das war damals. Als ihr Kinder wart. Heute braucht ihr mehr. Heute braucht ihr mich. Ich bin weder Butter noch Honig. Ich bin das Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Ich werde für euch sterben, damit ihr lebt.“

Brauchen wir das? Brauchen wir, dass jemand für uns stirbt, damit wir leben? „Für mich hätte er nicht sterben brauchen“, sagen Jugendliche, befragt auf den Sinn des Kreuzestodes Jesu. „Mir hätte es gereicht, wenn er ein paar Krüppel geheilt und ein paar klare Worte gesagt hätte.“ Butterbrot mit Honig. Damals. Kann das jemals reichen? Was ist heute?

Orientierung, Infos, Verbindung. Das machen wir selbst. Solange Strom da ist. Katastrophenforscher malen immer wieder den Worst Case aus: wenn die Stromnetze einmal überlastet sein werden. Oder wenn Terroristen sich der Programmierungen der Stromverteilung bemächtigen. Black out. Weder Verbindung noch Information noch Orientierung. Kein Licht. Vielleicht auch kein Brot. Wie sollte man den Backofen programmieren? Wie die Auslieferung koordinieren? Wie die Vertriebswege beschicken?

Strom. Mehr als Honigbrot. Brot und Licht des Lebens. Ich bin der Strom des Lebens, sollte Jesus uns heute sagen. „Wählt euch ein in mein Netz. Mich kann niemand mehr ausschalten. Denn ausgeschaltet war ich schon auf Erden – und da hat es sich erwiesen: Mein Strom fließt seither für alle. Vom Himmel her. Störungsfrei.“

C NARRATIVER ZUGANG

Es ist schon Abend, als die Menschen, was ihnen auf der Seele liegt, vor Jesus ausgebreitet haben. Auf einmal ist es spät, fast dunkel, und keiner hat noch Kraft nach Haus zu gehen. „Ich weiß, was wir jetzt tun!“, ruft da Andreas. „Wir feiern, dass wir uns begegnen.“ „Feiern“, sagt Jakobus zu Johannes. „Wie sollen wir denn feiern? Wir haben weder Brot noch Wein.“ „Fünf Brote und zwei Fische“, sagt Thaddäus. „Für fünfmal tausend Leute.“

Da wird Andreas rot. Er schämt sich. Doch Jesus nimmt ihn in den Arm. „Du hast ganz Recht“, sagt er ihm laut. „Wir müssen wirklich feiern. – Thaddäus, bring die Brote und die Fische“, sagt Jesus. „Sie werden, wenn ich will, am Ende leicht für alle reichen.“ Die Schüler sagen nichts dazu. Doch ihre Mienen sagen: Selbst du, Herr Jesus, kannst das nicht.

Jesus nimmt die Brote. Bricht sie durch. „Vater, hab Dank!“, ruft er zum Himmel. „Hab Dank für dieses frische Brot. Es ist ja ein Stück Leben. Und weil du selbst das Leben bist und Leben schenkst, mehr als wir brauchen, so weiß ich sicher: Du machst alle satt. Am Ende bleiben Reste.“

Des Nachts, als alle schlafen, schleicht Petrus noch umher. Er bückt sich, sammelt auf und trägt es dann zum Feuer. „Das war ein schönes Fest, nicht wahr?“, fragt Jesus ihn auf einmal. Petrus steht still und sieht im Feuerschein ein lachendes Gesicht. „Petrus, was machst du da?“, fragt Jesus. „Die Reste, Herr – ganz wie du sagtest. Es ist viel mehr zurückgeblieben, als wir am Anfang hatten. Und alle sind, höchst wunderbar, im Innern satt geworden.“

M. Steinkühler, Die Bibel spricht, Göttingen 2011

D ZUGANG IN BEZIEHUNG

Der Evangelist Johannes unterhält sich mit Kindern über Jesus

Habt ihr schon einmal in einem richtig finsternen Loch gegessen?
In einer Höhle vielleicht oder in einem Raum ohne Fenster?

In Höhlen ist es nicht finster. Da ist es bloß dunkel. Ich klettere gern in Höhlen. Oder ich bau mir welche. Da bin ich ganz für mich. Oder unter der Bettdecke. Da bin ich geborgen.

Da ist es doch finster.

Nein, da ist es dunkel.

Dann denkt an Nacht, finstere schwarze Nacht.
Kein Stern ist am Himmel. Ihr seht nicht mehr, wohin ihr geht. Ihr verirrt euch.

Finster ist was anderes. Finster ist ein Gefühl. Wenn ich mich verstecke und keiner sucht mich – das ist finster.
Oder wenn ich aus lauter Übermut einen Stein werfe und der Stein verletzt jemanden – das ist finster.
Am finstersten ist, wenn ich das dann nicht zugeben kann.
Dann bin ich klein und hässlich und möchte mich verkriechen ...

... in einem finsternen Loch ...

Jesus sagt: Er bringt Licht in finstere Löcher.
Er sagt sogar: Er ist das Licht der Welt.

Wahrscheinlich hat er nicht Helligkeit gemeint. Die blendet in den Augen. Wahrscheinlich meint er Wärme. Wie zum Beispiel, wenn dich einer in den Arm nimmt.

M. Steinkühler, Die Bibel spricht, Göttingen 2011